



DRESDNER
PHILHARMONIE

Camillo Radicke

Klavier

Wolfgang Hentrich

Violine

Tom Pauls

liest aus Briefen

von Mozart



MOZART IN BRIEFEN UND MUSIK

Sämtliche Sonaten für Klavier und Violine

Mozart – das Genie

Der Name Mozart ist, gleich den Namen Beethoven und Haydn, an eine einzige Gestalt gebunden und, ihr entsprechend, in anderer Verkörperung unvorstellbar; undenkbar, dass heute jemand einer solchen Vorgabe gewachsen wäre. Doch eindeutiger als die anderen beiden Namen ruft »Mozart« bei all jenen, die das Prädikat »musikalisch« – was immer es bedeuten mag – für sich in Anspruch nehmen, die Bezeichnung einer besonderen rezeptiven Verfassung hervor, eine Art Verklärung: Hier denn – so etwa lautet die unausgesprochene Begründung eines kollektiven Empfindens – steht eine einmalige und wahrhaft einzigartige Erscheinung unangefochten und für immer auf der Kreditseite des Lebens, so beherrschend und allgegenwärtig, dass sie mit manchem versöhnt, was das Leben uns schuldig bleibt.« So beginnt Wolfgang Hildesheimers bekanntes Buch über Wolfgang Amadeus Mozart, ein einfühlsamer Bericht über Leben und Werk des Frühvollendeten.

Aber schon einige Zeitgenossen Mozarts standen staunend vor dem musikalischen Genie, sahen in ihm das wunderbarste Talent, das sich je in der Musik Ausdruck verschafft hatte und bemerkten, welches Schöpferium und

«Ich sage Ihnen vor Gott, als ein ehrlicher Mann, Ihr Sohn ist der größte Componist, den ich von Person und dem Namen nach kenne» – erklärte Joseph Haydn, der damals gefeiertste Meister, gegenüber Wolfgang's Vater Leopold, »er hat geschmack, und über das die größte Compositionsweise«

wieviel Kunstfertigkeit sich in diesem Menschen offenbarte. Selbst Goethe, der nicht viel neben sich gelten lassen wollte, meinte: »Eine Erscheinung wie Mozart bleibt immer ein Wunder, das nicht weiter zu klären ist.« und »In Mozarts Werken wohnt eine zeugende Kraft, die in Jahrhunderten noch nicht verzehrt sein dürfte.« Wir können dem nur beipflichten und begreifen, wie stark sich schon bald nach Mozarts frühem Tod das Verlangen ausbreitete, diesen Liebling Gottes (Amadeus als latinisierte Form von Gottlieb) in den Olymp zu heben. Man war geneigt, in ihm nur noch das Göttliche zu sehen und geriet in Versuchung, ihn nur im Licht einer falschen Idealität zu sehen.

Wüssten wir nichts von seinem Leben, so erschiene er uns tatsächlich als halbmythische Persönlichkeit wie Shakespeare, und die Klavierkonzerte, seine großen Sinfonien, »Don Giovanni« und »Zauberflöte« könnten als Produkte einer halb anonymen Schöpferkraft wie die Dramen des Dichters aus Stratford-upon-Avon gelten. Aber wir kennen den Menschen Mozart, den sehr lebensfrohen, immer aber auch durch tiefe Täler schreitenden und dennoch fröhlich schaffenden. Wir wissen um seine Freuden und Nöte, dass er sein Leben nicht immer zu meistern verstand, Schwächen hatte wie wir und dennoch Kraft und Willen aufbrachte, unentwegt zu schaffen. Doch ihm bleibt das Geheimnis eines jeden schöpferisch Tätigen: das Geschenk des Geistes, das ihm im Übermaß zuteil wurde.

Was ist von Mozart geblieben? Vieles, sollte man meinen! Wir können hören, was er hinterlassen hat, können uns daran erfreuen, es staunend betrachten, in uns aufnehmen und lebendig erhalten. Wir dürfen dabei sein in diesem »Mozart-Jahr«, wir feiern ihn und dürfen seine Musik erleben in einem bisher kaum erreichten Maße.

Innerhalb der Kammernusikreihe widmen wir uns Mozarts Violinsonaten, einem sehr speziellen Zweig seines Schaffens. Wolfgang Amadeus war nicht nur ein herausragender Klavierspieler, sondern wurde als Sohn des Geigers Leopold Mozart auch zu einem guten Geiger erzogen. Kein Wunder, dass bereits der Knabe auch für dieses Instrument zu komponieren begann. Doch in dieser Zeit gab es die Form der Violinsonate noch nicht in seiner entwickelten Form. Hier tat sich, wie für viele andere Musikformen in der Zeit des Übergangs vom Barock zur Klassik, ein großartiges Experimentierfeld auf, und Mozart konnte sich fleißig ausprobieren.

Der Lernende

Zwischen 1764 und 1766, während der großen Reise mit Schwester »Nannerl« und seinen Eltern u. a. nach Frankreich, England und Holland, komponierte er sechzehn Sonaten, die der Vater als die ersten Werke noch unterwegs in vier geschlossenen Opera drucken ließ (je zwei Sonaten als op. I und op. II in Paris, je sechs als op. III in London und als op. IV in Den Haag). Ganz dem Zeitgeschmack geschuldet, handelt es sich hierbei um Klaviersonaten, die von der Violine lediglich begleitet werden.

In einigen unserer Konzerte werden wir die sechs »Haager« Sonaten hören, KV 26 bis 31. Hier beweist sich der noch Lernende schon als ein bereits ausgeprägt Selbständiger. Die Violine begleitet zwar noch das Klavier und hat eine eher koloristische Funktion, indem sie Akkordtöne ausfüllt, als eine Führungsrolle. Sie hält sich meist bescheiden in der Mittellage, unterhalb der oberen Hand des Klaviers, »das sehr böse würde«, wie Alfred Einstein in seinem lesenswerten Buch über Mozart meint, »wollte die Geige wirklich dominieren«. Doch in dem jungen Mann hatte sich ein neuer Geist geregt, zu bemerken bereits in den »Londoner« Sonaten, aber noch deutlicher nun in der »Haager« Serie. In London lernte Mozart den jüngsten Bach-Sohn, Johann Christian, kennen, der aus Italien gesangsmäßige Allegrothemen mitgebracht hatte. Mozart griff diese Kompositionsart so vehement auf, als sei in ihm selbst eine klingende Saite angeschlagen worden und als habe er nur auf einen solchen Anstoß gewartet. Als bald sollte das »singende« Allegro in starkem Maße ein Hauptmerkmal seiner raschen Sätze werden und seine Kompositionsweise flüssiger und eleganter machen.

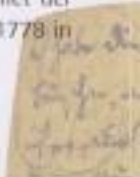
Der Selbständige

Der heranwachsende Mozart lernte seither noch vieles, nahm von seinen Vorbildern auf, was ihm nützlich erschien, konstruierte nicht lange herum, hatte im Ohr, wie es andere machten und formte daraus Eigenes. Ohne Mühe konnte er seinen künstlerischen Gedanken ein persönliches Gepräge geben. So komponierte er, wie es ihm unter die Finger kam, schrieb für den eigenen Gebrauch und erfüllte Aufträge. Seltsamerweise aber schrieb er vorerst

keine Violinsonaten, wemgleich alle seine Violinkonzerte. Das änderte sich erst, nachdem er – wieder einmal auf Reisen unterwegs nach Mannheim und Paris, nun schon 21-jährig – in München abermals einen Anstoß von außen erhielt. Er hatte sechs Violinsonaten eines gewissen Schuster, vielleicht Joseph Schuster, seit 1772 Kapellmeister in Dresden, kennen gelernt. Im Januar/Februar 1778, noch in Mannheim, begann er selbst mit der Komposition solcher »Duetti«.

«... ich schicke meiner Schwester hier 6 Duetti à Clavicembalo e Violine von Schuster. Ich habe sie hier schon oft gespielt. Sie sind nicht übel. Wen ich hier bleibe, so werde ich auch 6 machen, auf diesen gusto, dann sie gefallen sehr hier...», schrieb Mozart am 6. Oktober 1777 nach Hause.

Es wurden sieben Sonaten, sechs davon – gewidmet der Kurfürstin von der Pfalz, Maria Elisabeth, – gab er schließlich noch 1778 in Paris in Druck (KV 301 bis 306).



Genie

Der Lernende

Zwischen 1764 und 1766, während der großen Reise mit Schwester «Nancke» und seinen Eltern u. a. nach Frankreich, England und Holland, komponierte er sechzehn Sonaten, die der Vater als die ersten Werke noch unterwegs in vier geschlossenen Opern drucken ließ (je zwei Sonaten als op. 1 und op. 2 in Paris, je sechs als op. 3f in London und als op. 4f in Den Haag). Ganz dem Zeitgeschmack geschuldet, handelte es sich hierbei um Klaversonaten, die von der Violine lediglich begleitet werden.

In einigen unserer Konzerte werden wir die sechs «Haager» Sonaten hören, KV 26 bis 31. Hier beweist sich der noch Lernende schon als ein bereits ausgeprägt Selbständiger. Die Violine begleitet zwar noch das Klavier und hat eine eher koloristische Funktion, indem sie Akkordtöne ausfüllt, als eine Führungsparte. Sie hält sich meist bescheiden in der Mittellage, unterhalb der oberen Hand des Klaviers, was sehr böse wüßte, wie Alfred Einstein in seinem lesemwerten Buch über Mozart meint, «wollte die Geige wirklich dominieren». Doch in dem jungen Mann hatte sich ein neuer Geist geregt, zu bemerken bereits in den «Londoner» Sonaten, aber noch deutlicher nun in der «Haager» Serie. In London lernte Mozart den jüngsten Bach-Sohn, Johann Christian, kennen, der aus Italien gesangspolige Allegroformen mitgebracht hatte. Mozart griff diese Kompositionssart so vehement auf, als set in ihm selbst eine klingende Saite angeschlagen worden und als habe er nur auf einen solchen Anstoß gewartet. Ab bald sollte das «stingende» Allegro in starkem Maße ein Hauptmerkmal seiner raschen Sätze werden und seine Kompositionsweise flüssiger und eleganter machen.

Der Selbständige

Der heranwachsende Mozart lernte soeben noch vieles, nahm von seinen Vorbildern auf, was ihm nützlich erschien, konstruierte nicht lange heran, hatte im Ohr, wie es andere machten und formte daraus Eigenes. Ohne Mühe konnte er seinen künstlerischen Gedanken ein persönliches Gepräge geben. So komponierte er, wie es ihm unter die Finger kam, schrieb für den eigenen Gebrauch und erfüllte Aufträge. Seltsamerweise aber schrieb er vorerst keine Violinsonaten, wenngleich alle seine Violinkonzerte. Das änderte sich erst, nachdem er – wieder einmal auf Reisen unterwegs nach Mannheim und Paris, nun schon 21-jährig – in München übermals einem Anstoß von außen erlitt. Er hatte sechs Violinsonaten eines gewissen Schuster, violett Joseph Schuster, seit 1772 Kapellmeister in Dresden, kennen gelernt. Im Januar/Februar 1778, noch in Mannheim, begann er selbst mit der Komposition solcher «Duetto». Es wurden sieben Sonaten. Sechs davon – gewidmet der Kurfürstin von der Pfalz, Maria Elisabeth, – gab er schließlich noch 1778 in Paris in Druck (KV 301 bis 306).

... ich schicke meiner Schwester hier 6 Duetto à Clavierbass e Violine von Schuster. Ich habe sie hier schon oft gespielt. Sie sind nicht übel. Wen ich hier habe, so würde ich auch 6 machen, auf dem gütig, aber sie gefallt es sehr hier ... Ich habe Mozart am 8. Oktober 1777 nach Halle.

1778, noch in Mannheim, begann er selbst mit der Komposition solcher «Duetto». Es wurden sieben Sonaten. Sechs davon – gewidmet der Kurfürstin von der Pfalz, Maria Elisabeth, – gab er schließlich noch 1778 in Paris in Druck (KV 301 bis 306).

Was aber war das Neue daran, was hatte er bei Schuster gefunden, das ihn so magisch anzog, eine eigene Serie zu komponieren? Vor allem das oben beschriebene Verhältnis von Violine und Klavier. Da bis heute die Schusterschen Sonaten nicht aufgefunden wurden, bleibt nur zu raten, wovon sich Mozart beeindruckt fühlte und weshalb er ihnen nachahmen wollte. Sicher ist, dass die Vorherrschaft des Klaviers nicht mehr bestanden haben dürfte. Jedenfalls hatte die Geige bei Mozart sehr viel mehr Freiheit zu eigenständiger Bewegung. Sie konnte sich stark entfalten, musste sich nicht mehr sklavisch an die Linien des Klaviers halten. Sie konnte gleich dem Klavier thematisch aktiv werden, jubeln in die Höhe fahren oder sich mit dem Klavier unterhalten wie ein selbständig handelnder Partner. Das hinderte nicht, beiden Instrumenten auch Begleitfunktionen zuzumuten, so als müsse einer hinter dem anderen zurücktreten. Solch partnerschaftliches Verhalten übernahm Mozart offensichtlich von Schuster und formte es aus nach eigenem «Gut». Es wurden die ersten wirklich «konzertierenden» Klavier-Violinsonaten Mozarts, ein großer Schritt in seinem Kammermusikschaffen auf dem Wege zur thematischen Durchdringung einerseits und einer satztechnischen und formalen Vielfalt andererseits.

Der Erfahrene

Nur gab es keine langen Pausen mehr. Mozart veröffentlichte 1781, diesmal in Wien, eine neue Sechser-Gruppe Violinsonaten (KV 296, 376 bis 380) und widmete sie seiner Klavierschülerin Josepha von Auernhammer. Die erste Sonate (C-Dur KV 296) hatte er noch 1778 in Zusammenhang mit der vorherigen Serie in Mannheim komponiert, sie aber nicht in die damalige Werkfolge aufgenommen. Eine weitere Sonate (B-Dur KV 278) war nach 1779 in Salzburg entstanden, die übrigen vier Werke erst 1781, als er versuchte, sich in Wien als freier Mann zu etablieren.

Von einer der Sonaten (B-Dur KV 379) kennen wir sogar den Anlass ihrer Entstehung: Noch im Dienst beim ungeliebten Erzbischof Colonna musste Mozart auf dessen ausdrücklichen Befehl für verschiedene Hofmusiken, die in einem Akademie-Konzert in Wien auftreten sollten, Stücke liefern. Er schrieb unter höchster Anspannung und in allerletzter Minute die u. g. Sonate für den Geiger Antonio Brunetti, den er so gar nicht leiden konnte (... der grobe und schmutzige Brunetti ..., der der ganzen Musik schande macht). Natürlich rannte ihm die Zeit davon. Er schaffte es nicht, alles vollständig niederzuschreiben, sondern verfertigte nur die Violinstimme. Während des Konzerts musste er daher den Geiger aus dem Gedächtnis am Klavier begleiten.

Anfang von Auernhamers (1780–1828), später eine gelehrte Pianistin, hatte schon als Mozarts Klavierschülerin herausragende Fertigkeiten entwickelt, die der Meister ebenso lobte wie er ihr öffentlich höchstes Ausdrucksstück schrieb, die heute als ein «Mozart» – spielte oder zum ersten Mal. Brief Mozarts an den Vater: Als er in verschiedenen mit ihr öffentlich aufgetreten und hat ihr mehrere Werke gewidmet.

Trotz aller Eile und sonstiger unheimlicher Umstände war dem Komponisten gerade für dieses beschwingte Werk Besondere eingefallen: Anstatt – wie derzeit üblich – einen konventionellen Allegro-Kopfsatz zu schreiben, begründete das Werk mit einem ausführlichen Adagio-Teil. Das Klavier schlägt nacheinander drei harfenartig gebrochene Akkorde an und entwickelt herrliches melodisches Material, bevor die Geige überhaupt einsetzen darf. Eine neue, süße Melodie aber begleitet das Klavier mit harfenähnlichen Stufen. Damals bängerte sich der Titel «Harfen-Sonate» ein. Nach dieser gewichtigen Adagio-Fantasie folgt natürlich das längst erwartete Allegro, allerdings kein mozarthisches, sondern eins mit «prezierender» Musik, mit stürmisch-keckem Passagen und einem dramatischen Schluss. Ein langsamer Satz war nun nicht mehr nötig, und der Finalsatz gibt sich höchst liebenswürdig: fünf Variationen über ein heftiges Andante cantabile.

Obwohl im Sprachgebrauch der Zeit immer noch davon ausgegangen wurde, solche Stücke als «Klaviersonaten mit Begleitung einer Violine» zu bezeichnen – so auch der Titel auf dem französischen Erstdruck –, war Mozart bei dieser Serie auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortgeschritten, echte kammermusikalische Zweigeprache zu komponieren, also beiden Instrumenten gleiche Rechte einzuräumen. Inzwischen hatte sich auch der zyklische Aufbau der Sonaten von einer meist zwei- zu einer dreisätzigen Abfolge verändert, die melodische Struktur und die Harmonik unglaublich verfeinert. Die gedruckte Ausgabe der sechs Sonaten – man gedachte, vor allem musikalisch-interessierte Dilettanten zu erreichen – wurde begeistert aufgenommen und als Besonderheit gefeiert. In einer auffallend lebendigen Rezension konnte festgestellt werden, daß diese Sonaten wie einzigen ihrer Art (sind). Reich an neuen Gedanken und Spuren des grossen musicalischen Genies des Verfassers. Dabei ist das Accompagnement der Violine mit der Clavierpartie so künstlich verbunden, daß beide Instrumente in beständiger Aufmerksamkeit unterhalten werden; so daß diese Sonaten einen ebenso fertigen Violin- als Clavier-Spieler erfordern.»

Der Reife

Im April 1784 komponierte Mozart eine neue Sonate, die in B-Dur KV 451. Sie war gedacht für die sehrrennt berühmte Geigerin Regina Sokrasen. Natürlich musste alles wieder sehr schnell gehen, weil wir Donnerstag in Theater bey der Akademie zusammen spielen wollten, wie Mozart seinem Vater mitteilte. Am 29. April fand das Konzert in Anwesenheit Kaiser Joseph II. in Wiener Kärntner-Theater – ohne vorherige Probe – statt, und Mozart

Brief an den Vater vom 8. 4. 1784: «Wen hatten wir – denn ich schreibe am 7. Uhr Nacht – accademie. Da waren 2 Stücke von mir gemacht. Versteh sich, diese 2 Stücke mit accompagnement einer Violine. Ich mach – welche ich gestern Nachts um 11 Uhr bis 12 komponiert habe – eben damit ich fertig geworden bin, nur die accompagnement allein für Brunetti geschrieben habe, ich aber diese Person in Kopf behalten hatte.»

musste wieder einmal aus dem Gedächtnis spielen. Erst für die Drucklegung komplettierte er das Werk. Dieses Mal aber war sich der Komponist bewusst, dass er für eine professionelle Künstlerin schaffen musste, nicht wie bisher für geigende und Klavier spielende Laien. Er reagierte auf die Geigen-Virtuosin, etwa auf ihr gefühliges Spiel in den langsamen Sätzen und verstand es, in diesem Werk Virtuosität mit empfindsamer und bereicher Melodik zu verbinden und so auch für die Geltung der Violinsonate ein wahres Meisterwerk zu schaffen – nach großartigen Werken ganz anderer Art, wie z. B. die Oper «Die Entführung aus dem Serail» (1782), eine Reihe bedeutender Sinfonien und großer Klavierkonzerte. Alles dann selbsterklärend, meinte der Kritikpapst Joachim Kaiser, die majestätische Ältre der mehrfachen Largo-Einführung mit ihren schwierigen Doppelgriffen, die seelische Weite zwischen leuchtendem Hitz und dunkler Depressio. Man kann sich keinen langsamen Satz denken, in dem Gefühl und konzentrierender Glanz inniger verschmelzen würde. Mozart hatte Gefühl und Verstand einer Primadonna auf der Geige gewidmet!

«Der Adagio kann kein Mensch zur mehr Empfindung und süßem spielen ... ihr ganzes Herz und Sinne ist bey der Melodie, die sie vorbringt, und eben so schön ist ihr Ton ...» schwärmte Leopold Mozart seiner Tochter über die Streichwechse.

Im Dezember 1785 komponierte Mozart die Sonate Es-Dur KV 401. Ein Anlass ist nicht bekannt, doch der große Gestus wie bei der B-Dur-Sonate ist geföhren: kammermusikalisches Duettieren ganz im Sinne eines Solo-Konzertes. So ist auch verständlich, dass Mozart diese beiden Sonaten als wirkliche Individuen behandelt hat und sie einzeln drucken ließ, nicht wie vorher mit anderen zusammen in einem Band.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Der Vollendete

Auch Mozarts letzte große Sonate (A-Dur KV 526) – komponiert im August 1787 während der Arbeit am »Don Giovanni« – sollte ein Einzelstück bleiben und wie die beiden Vorgängerinnen den Rahmen des privaten Musizierens weit übersteigen. Auch bei diesem Werk sind weltens höhere Fertigkeiten gefragt, als von Laienmusikern erwartet werden kann. Hier nun hat Mozart »den Ausgleich der Stilles erreicht, meine Alfred Einstein, »Sie ist lauch und mozartisch zugleich, dreistimmig kontrastreich und galant, und im langsamen Satz ist jenes Gleichgewicht der Seele und der Kunst erreicht, wie als wenn Gott-Vater für einen Weltaugenblick »die Bewegung zum Stillstand gebracht hätte, um alle guten Menschen die bittere Süßigkeit des Daseins genießen zu lassen«.

Im Juli 1788 legte Mozart nochmals eine Violinsonate vor (F-Dur KV 547). Sie sollte seine allerletzte in dieser Besetzung werden. Seltsamerweise fällt sie völlig aus dem Rahmen der bisherigen Entwicklung in Richtung höchster künstlerischer Vollendung. Es wunde eine »kleine Klavier-Sonate für Anfänger mit einer Violine, wie Mozart das Werk selbst betitelte. Wir wollen sie im Zusammenhang mit der ebenfalls »kleinen«, kurz zuvor komponierten C-Dur-Klaviersonate KV 545 (Sonate facile) betrachten und glauben eine viel leicht bewusste Rückkehr zu den ersten Klavier-Violin-Sonaten der Pariser und Londoner Reisen zu erkennen. Doch der reife Mozart konnte sich nicht verlagern, denn beiden Werken ist eines gemeinsam: eine durch große Konzentration auf das Wesentliche vorgetäuschte Leichtigkeit.

Der erste Satz ist trotz seiner Kürze ein echter konzertanter Satz, ein harmonisches Duettkino zweier Partner. In beiden folgenden Sätzen gibt das Klavier den Ton an. Dies aber ist kaum mehr für »Anfänger« gedacht. Vor allem gehören die Variationen (3. Satz) zu Mozarts Meisterstücken in seinem letzten Stil – das Leichte, was schwer zu machen und sehr schwer zu interpretieren ist, ganz wie der Jahrhundert-Pianist Arthur Schnabel einmal gesagt hat: »für Anfänger zu leicht – aber für Berufsmusiker zu schwer«.

Klaus Bormstein

Lebensdaten

- geb. 27. 1. 1756 in Salzburg; gest. 5. 12. 1791 in Wien
- musikalische Ausbildung durch Vater Leopold
- 1763–1766 mehrere Reisen als »Wunderkind« durch Westeuropa bis nach Paris und London
- 1769–1773 drei Italienreisen
- 1769 unbesoldeter, 1772 besoldeter Konzertmeister der Salzburger Hofkapelle
- 1777/78 Parisreise, Hoforganist in Salzburg
- 1781 Wien
- 1782 Heirat mit Constanze Weber
- 1787 zwei Reisen nach Prag (Insufführung »Don Giovanni«); kaiserlicher Hoforganist (als Nachfolger Glucks)
- 1789 Reise nach Berlin über Dresden, Leipzig und Potsdam
- 1791 »Titus«, »Requiem«

MOZART IN BRIEFEN UND MUSIK

Sämtliche Sonaten für Klavier und Violine in sechs Konzerten

1. :: Fr. 27. Januar 2006 (250. Geburtstag Mozarts) 19 Uhr, Kronensaal im Schloß Albrechtsberg

Sonate C-Dur KV 28
Allegro maestoso - Allegro grazioso

Sonate G-Dur KV 301
Allegro con spirito - Allegro

Sonate Es-Dur KV 302
Allegro - Rondeau - Andante grazioso

PAUSE

Sonate D-Dur KV 308
Allegro con spirito - Andante cantabile - Allegretto

2. :: Mi. 1. März 2006 19 Uhr, Kronensaal im Schloß Albrechtsberg

Sonate Es-Dur KV 28
Allegro molto - Adagio piano allante - Rondeaux - Allegro

Sonate C-Dur KV 302
Adagio - Molto allegro - Tempo di minuetto

Sonate A-Dur KV 305
Allegro molto - Thema (mit sechs Variationen) - Andante grazioso

PAUSE

Sonate G-Dur KV 27
Andante piano Adagio - Allegro

Sonate c-moll KV 304
Allegro - Tempo di minuetto

3. :: Mi. 12. April 2006 19 Uhr, Kronensaal im Schloß Albrechtsberg

Sonate C-Dur KV 296
Allegro vivace - Andante spiritoso - Rondeau - Allegro

Sonate F-Dur KV 322
Allegro - Thema (mit sechs Variationen) - Andante - Tempo di minuetto

PAUSE

Sonate D-Dur KV 308
Allegro moderato - Andante cantabile - Rondeau - Allegro

Camillo Radicke | Klavier

Wolfgang Henrich | Violine

Tom Pauls liest aus Briefen von Mozart

4. :: Mi. 28. Juni 2006 19 Uhr, Kronensaal im Schloß Albrechtsberg

Sonate F-Dur KV 376
Allegro - Andante - Rondeau - Allegretto grazioso

Sonate G-Dur KV 379
Adagio - Allegro - Thema (mit sechs Variationen) - Andantino cantabile
PAUSE

Sonate Es-Dur KV 380
Allegro - Andante con moto - Rondeau - Allegro

5. :: Mi. 25. Oktober 2006 19 Uhr, Kronensaal im Schloß Albrechtsberg

Sonate B-Dur KV 31
Allegro - Tempo di Minuetto

Sonate Es-Dur KV 481
Molto allegro - Adagio - Thema (mit sechs Variationen) - Allegretto
PAUSE

Sonate A-Dur KV 326
Molto allegro - Andante - Presto

6. :: Di. 5. Dezember 2006 (215. Todestag Mozarts) 19 Uhr, Kronensaal im Schloß Albrechtsberg

Sonate F-Dur KV 30
Adagio - Rondeau - Tempo di Minuetto

Sonate B-Dur KV 454
Largo - Allegro - Andante - Allegretto

PAUSE

Sonate D-Dur KV 29
Allegro molto - Minuetto

Sonate F-Dur KV 547
Andante cantabile - Allegro - Andante con Variazioni

Der Pianist Camillo Radicke erhielt seine musikalische Ausbildung in seiner Heimatstadt Dresden bei Regina Metzner, Annadine Weberinke und Arkadi Zenzjzer. Seit Gewinn der Internationalen Klavierwettbewerb von Palma de Mallorca (I. Pr. Chopin) 1990, Athen (Maria Callas) 1992 und Vercelli (G. R. Vivaldi) 1992 führt ihn eine umfangreiche Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker in zahlreiche Länder Europas, in den Nahen Osten, nach Korea und Südafrika.

Er gastierte bei zahlreichen internationalen Festivals wie Salzburger Festspiele, Klavierfestival Ruhr, Beethoven-Fest Bonn, Chopin-Festival Danzig, BBC Lunchtime Concerts London, Festival Great Irish Houses, Festival Costa Verde, Al-Bustan Festival Beirut, Haydn-Festspiele Eisenstadt, Dresdner Musikfestspiele oder MDR-Musiksommer. In Konzerten mit Orchestern wie der Dresdner Philharmonie, die Stuttgarter Philharmoniker, das Münchner Kammerorchester und das BAI-Sinfonieorchester Turin inszenierte er unter Dirigenten wie Marek Janowski, Gerd Albrecht, Michel Plasson, Jari Tanskanen, James Vauxy, Bernhard Klee und Jörg-Peter Weigle. Er trat in Konzerten wie das Teatro Colon Buenos Aires, das Concertgebouw Amsterdam oder die Alte Oper Frankfurt auf.

Als Liedpianist ist er ständiger Begleiter von Peter Scheller und Olaf Bär.

Wolfgang Henrich ist seit 1994 Erster Konzertmeister der Dresdner Philharmonie. Er studierte an der Dresdner Musikhochschule, war von 1987 bis 1990 Erster Konzertmeister der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz und widmete sich seitdem neben Orchesterspiel und solistischer Auftritten intensiv der Kammermusik, u. a. mit Nora Koch (Harfe) und Camillo Radicke (Klavier); er leitete das Philharmonische Kammerorchester Dresden, ist Privatkapellmeister des Dresdner Streichquartetts und des Caméranas Dresden. Nach dem Vorbild von Johann Strauß leitete er seit 1999 erfolgreiche Neujahrskonzerte der Dresdner Philharmonie. Gastspielreisen führten ihn in viele Länder der Welt. CD-Produktionen: u. a. Violinkonzerte von K. Schwann und R. Zechlin, Orchestersuite von Johann Strauß, Violin »Vier Jahreszeiten«, 2000 erschienen bei Berlin Classics »Arabesques« (mit Nora Koch), in Kürze erscheint eine Aufnahme mit Werken von N. Paganini für Violine und Gitarre. Wolfgang Henrich ist Preisträger mehrerer nationaler und internationaler Wettbewerbe und Honorarprofessor an der Dresdner Musikhochschule seit 2003. Er spielt auf einer Violine des venezianischen Meisters Sante Seraphin (1716), die ihm der Förderverein der Dresdner Philharmonie zur Verfügung gestellt hat.

Tom Pauls wurde in Leipzig geboren, war während seiner Schulzeit Mitglied im Bundfunkkindertheater Leipzig und erhielt Klavier- und Gitarrenunterricht. Von 1979 bis 1983 absolvierte er ein Schauspielstudium an der Theaterhochschule Leipzig und war anschließend bis 1990 am Staatstheater in Dresden engagiert. Seit 1990 arbeitet Pauls als freischaffender Schauspieler und Kabarettist. An der Seite von Uwe Steinhilber schuf er die Figuren von Günther Zuchong und The Bühnent. Bekanntheit über die DDR hinaus erreichte er mit dem Zwiinger Trio, bis die damaligen Schauspielstudenten Jürgen Haase, Peter Kühr und Tom Pauls am 8. Juni 1982 gegründet hatten. 1995 wurde er mit dem Preis der Europäischen Literaturpreise ausgezeichnet. Er ist Mitbegründer des Theaterkafés »Dresdner Bieltl« und spielt dort seine Sokratische »Sächsische Variationen«, »Zweifach sind die Phantome«, »Im Sommerachtsraum«, »Ausgewirrt oder Der Traum vom Falschen. Eine weitere Wirkungsstätte seines künstlerischen Schaffens ist die Staatstheater Dresden, u. a. in den Stücken »My Fair Lady« oder in »Die schöne Helene«. An der Komödie Dresden war er u. a. in »Tod eines Handlungsreisenden«, »Freunde, Feinde«, »Erde vom Anhang«, »Zwingertrio« und »Charleys Tante« zu sehen. Projekte mit anderen Künstlern sind u. a. »Im Kaffeegeperle« oder »Schwarze Augen«.



Wolfgang Amadeus Mozart,
Kopie nach einem Gemälde von Anton Wilhelm Tischbein, 1790

IMPRESSUM

Dresdner Philharmonie · Spielzeit 2005/2006

Chefdirigent und Künstlerischer Leiter: Rafael Frühbeck de Burgos

Intendant: Anselm Rose · Ehrendirigent: Prof. Kurt Masur

Redaktion: Dr. Karen Kopp

Kartenverkauf und Information:

Besucherservice der Dresdner Philharmonie im Kulturpalast am Altmarkt

PSF 120424 · 01005 Dresden

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 – 19 Uhr · Sonnabend 10 – 14 Uhr

Telefon 0351/4 866 866 · Telefax 0351/4 866 353

Textnachweis:

Der Text von Klaus Burmeister ist ein Originalbeitrag für diesen Programmflyer.

Literaturnachweis: Hermann Abert, W. A. Mozart, Leipzig 1919; Alfred Einstein, Mozart – Sein Charakter. Sein Werk, Frankfurt/Main 1968; Mozart. Briefe und Aufzeichnungen, 7 Bde., Kassel etc. 1962; Wolfgang Hildesheimer, Mozart, Frankfurt 1977, hier: Berlin 1980; Harenberg Kammermusikführer, Dortmund 1997; Joachim Kaiser, Kaisers Klassik, in: Bunte 1998/99

Fotos: Frank Höhler, Grafische Gestaltung, Satz, Repro: Grafikstudio Hoffmann, Dresden

Eine Veranstaltungsreihe der Dresdner Philharmonie in Zusammenarbeit mit der Konzert- und Kongressgesellschaft mbH Dresden (Schloß Albrechtsberg)

www.dresdnerphilharmonie.de